



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

ELEKTRONISCHE PUBLIKATIONEN DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Dies ist ein digitaler Sonderdruck des Beitrags / This is a digital offprint of the article

Christian Fuchs

Tabrīz, Iran. Die Südbastion auf dem Gelände des Rab‘-i Rashīdī: Untersuchungen zur Baugeschichte. Die Arbeiten des Jahres 2017

aus / from

e-Forschungsberichte

Ausgabe / Issue **2 • 2017**

Seite / Page **100–106**

<https://publications.dainst.org/journals/efb/1995/6187> • urn:nbn:de:0048-journals.efb-2017-2-p100-106-v6187.5

Verantwortliche Redaktion / Publishing editor

Redaktion e-Jahresberichte und e-Forschungsberichte | Deutsches Archäologisches Institut

Weitere Informationen unter / For further information see <https://publications.dainst.org/journals/efb>

Redaktion und Satz / **Annika Busching (jahresbericht@dainst.de)**

Gestalterisches Konzept: Hawemann & Mosch

Länderkarten: © 2017 www.mapbox.com

©2017 Deutsches Archäologisches Institut

Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0

Email: info@dainst.de / Web: dainst.org

Nutzungsbedingungen: Die e-Forschungsberichte 2017-2 des Deutschen Archäologischen Instituts stehen unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie bitte <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Terms of use: The e-Annual Report 2017 of the Deutsches Archäologisches Institut is published under the Creative-Commons-Licence BY – NC – ND 4.0 International. To see a copy of this licence visit <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

TABRĪZ, IRAN

Die Südbastion auf dem Gelände des Rabʿ-i Rashīdī: Untersuchungen zur Baugeschichte



Die Arbeiten des Jahres 2017

Außenstelle Teheran der Eurasien-Abteilung des DAI

von Christian Fuchs



e-FORSCHUNGSBERICHTE DES DAI 2017 · Faszikel 2

The recently agreed Iranian-German joint program „Rabʿ-e Rashīdī“ in Tabrīz started with first systematic prospections, analyses and sondages around the fortress, focusing in particular the massive “South Tower” that was presumably erected in the 16th century by Shāh Abbās. Indeed, the area is carrying the name of Rashīd al-Dīn who founded here in the early 14th century a huge endowment inclusive mosque, university and other religious and academic institutions by order of the ruling Ilkhanid Ġāzān Khan. The agreement comprises support in the restauration of the visible still massive buildings and in establishment of touristic infrastructures since the city of Tabrīz is elected as the Iranian capital of Tourism and Cultural Heritage in 2018, and is kindly supported by the president of the DAI, F. Fless. First investigations that focus the South Tower in the center of the area indicate a much more complex building history and possible secondary utilization of the bastion and its surrounding annexes. It appears most likely that we can find preceding phases of the whole complex earlier than the 16th century but also subsequent annexes and building phases that are not directly linked with the character of a fortification.



Kooperationspartner: ICAR/RICHTO Teheran (H. Chubak, B. Omrani); Tabriz Islamic Art University (M. Keynejad, M. Kasiri); Gouvernat Tabriz/Provinz Ost-Azerbaidjan (M. Abdaar, S. Najafi); University of Mazanderan (A. Moradi); ICHTO Tabriz (M. Roshan).

Koordination des Gesamtprojektes: B. Ajourloo (Tabriz Islamic Art University), J. Thomalsky (DAI Eurasien-Abteilung, Außenstelle Teheran).

Leitung Restaurierung und Bauforschung: Dipl.-Ing. Architekt C. Fuchs (winterfuchs Büro für Bauforschung und Baukultur, Berlin)

Weitere beteiligte Firmen und WissenschaftlerInnen: Dipl.-Restauratorin S. Cárdenas, Berlin; Dipl.-Ing. Architekt Ilja Maßuthe, Berlin; FORMAT4PLUS GMBH Digitale Aufmaßtechniken, Bamberg; Shahid Beheshti University (K. Mohammadkhani, Geophysikalische Vermessungen).



1 Bei iranischen Ausgrabungen (vor 20 Jahren) freigelegte ilkhanidische Mauern (ca. 2–3 m unterhalb heutigen Laufniveaus) (Foto: DAI Teheran).



2 Gesamtansicht der Südbastion von Westen (Foto: C. Fuchs).

Das zwischen der Außenstelle Teheran und iranischen Partnern vereinbarte Projekt zur Erschließung und teilweisen Restaurierung des Areals Rabʿ-i Rashīdī in Tabrīz konnte im Sommer 2017 dank großzügiger und spontaner Unterstützung durch die Präsidentin des DAI, F. Fless beginnen.

Heute sind im Osten der Altstadt von Tabrīz Reste einer Befestigungsanlage anzutreffen, die mutmaßlich unter Shāh ʿAbbās im 16. Jahrhundert n. Chr. errichtet worden sind. Das Areal selbst – Rabʿ-i Rashīdī – ist nach einem bedeutenden mittelalterlichen Stiftungskomplex des frühen 14. Jahrhunderts benannt, eines der bedeutendsten ilkhanidischen Projekte. Der umfangreiche, in einem 1309 in einem Stiftungsbrief genau beschriebenen Stiftungskomplex geht auf den Wesir Rashīd ad-Dīn zurück, der unter den Ilkhaniden Ġāzān Khan und Ölğaitü gedient hatte. Das Bauprogramm umfasste Institutionen zur religiösen und wissenschaftlichen (vor allem medizinischen) Ausbildung, ein Krankenhaus, mildtätige Einrichtungen sowie Wohngebäude und Produktionsstätten sowie vor allem auch sein eigenes Mausoleum. Von dieser Anlage sind oberirdisch keine sichtbaren Reste geblieben. Die anstehenden Bauruinen sollten fast ausschließlich in das 16.–17. Jahrhundert datieren. Erst bei einer Begehung des weitläufigen Areals sind neben unzähligen Oberflächenfunden auch topographische Unregelmäßigkeiten und bescheidene bauliche Reste zu erkennen, die nicht mit der Befestigung des 16. Jahrhunderts in Zusammenhang stehen. Tatsächlich legten iranische Kollegen vor ca. 20 Jahren ältere, wohl ilkhanidenzeitliche Fundamente frei (Ruhangiz 2011; Abb. 1).

Die Südbastion

Die Südbastion hat einen Durchmesser von ca. 28 m und eine Höhe von ca. 12 m über Terrain (Abb. 2). Sie ist dem Wehrmauerring südlich vorgelagert in exponierter Position. Bis zu einer Höhe von ca. 10 m ist sie aus Naturstein und Kalkmörtel gefügt. Darüber erheben sich drei Schichten stark erodierten Stampflehms. Der gemauerte Teil der Bastion verfügte über ein sehr sauber gemauertes Außenmauerwerk aus lagenhaltigen, grob gerichteten Werksteinblöcken. Der feinkörnige Setzmörtel aus Kalk war über die Steinkanten gezogen. Das so hergestellte glatte Mauerwerk bot nicht nur wenig Halte-

und Angriffspunkte, es hatte zudem ein sehr homogenes und blockhaftes Erscheinungsbild. Das innere Mauerwerk der Bastion ist ebenfalls lagenhaft, setzt sich aber aus anderem Material zusammen: Hier wurden, neben Feldsteinen, auch zahlreiche Spolien unterschiedlicher Herkunft, Gesteinsart und Größe verbaut. Die auffälligste Gruppe stellen hierbei die Grabsteine aus Basalt. Dabei handelt es sich um ca. 2 m lange und im Querschnitt i. M. ca. 40 × 40 cm (b × h) große, oft sehr fein behauene und dekorierte Blöcke. Sie wurden strahlenförmig und horizontal auf festgelegten Ebenen in das Mauerwerk eingebaut. Eine zweite wichtige Gruppe von Spolien sind kleinformatige, grob behauene Werksteine, aus denen die Außenschale der Bastion gemauert war. Ferner sind unzählige behauene Blöcke unterschiedlicher Größe verbaut, darunter zum Beispiel der Teil einer Säulenbasis aus Basalt mit Wulst-Kehle-Profil, ein Orthostatenelement aus Basalt, oder eine Sandsteinplatte mit sauber hergestelltem Endlosband.

Neben der hohen Zahl an Spolien im Mauerwerk der Bastion sind auch mehrere Lagen an leeren, teilweise sehr tiefen Löchern auffällig. Sie haben im Mittel einen Durchmesser von 12 cm und zeigen deutlich den Abdruck von dünnen Pappelstämmen. Das Holz hat sich fast in keinem der Löcher erhalten. Diese Löcher sind allein deshalb zu sehen, da maßgebliche Teile des Außenmauerwerks heute durch Erosion und Materialabbau fehlen.

Bautechnik

Die Bastion weist einige bemerkenswerte technische Konstruktionsdetails auf. Sie lassen auf zwei grundlegende Erkenntnisse zum Bau der Bastion schließen. Erstens: der Bau war sorgfältig geplant. Allein die Beschaffung von Baumaterial (vor allem der großformatigen Grabsteine, aber auch der hohen Mengen Kalk) muss aufwändig und zeitintensiv gewesen sein. Der Einbau von Grabsteinen als Binder im Mauerwerk und der Einbau mehrerer Gitterschichten aus Pappelstämmen erfolgte nach einem geregelten System. Auf bestimmte Baumaterialien, wie zum Beispiel Backstein, wurde konsequent verzichtet. Dies, obwohl die ilkhanidische Anlage überwiegend aus Backstein errichtet war, der in großen Mengen vor Ort zur Wiederverwendung bereit gelegen haben dürfte.

Zweitens: Die Errichtung der Bastion muss mehrere Jahre gedauert haben. Allein das gewählte Bindemittel Kalk für den Mörtel lässt keine andere Schlussfolgerung zu, da das Erhärten des Kalkmörtels ein sehr langsamer Prozess ist, der über Jahre laufen kann. Eine Konstruktionsdauer von mindestens vier Jahren wäre in diesem Fall für die Südbastion anzunehmen. Auch zeichnen sich den ersten Analysen zufolge unterschiedliche Mörtelqualitäten ab, wie auch die generelle Heterogenität der Mörtel auf längere, z. B. jahreszeitliche Bauunterbrechungen verweisen.

Überlegungen zur Erbauungszeit der Bastion

Die Untersuchungen der Anbindung des Verbindungsbaus an die Reste der Wehrmauern der Befestigung sowie der Wehranlagen westlich und östlich der Südbastion haben zwar Klarheit zur relativen Chronologie der Bauphasen geschaffen, werfen aber auch eine Vielzahl neuer Fragen auf. Zunächst lässt sich festhalten, dass die Südbastion das jüngste Bauglied der gesamten Südflanke der Wehranlage darstellt. Diese Südflanke umfasst eine Doppeltoranlage an der Südwestecke der Festung, die gesamte Kurtinenwand und einen kleinen Bastionsturm östlich der Bastion. Die Kurtinenwand zeigt mehrere Phasen von Zerstörung und Reparatur. Noch deutlicher wird die Mehrphasigkeit der Wehranlagen im Falle des kleinen Bastionsturms: Hier ist ein älterer Turm aus Stampflehm zu erkennen, der in einer zweiten Phase deutlich um eine über 2 m dicke Schicht aus Bruchstein verstärkt worden ist. Auch diese Verstärkung ist älter als der Bau der Südbastion, denn es ergibt verteidigungstechnisch keinen Sinn, eine Bastion in nur 8 m Abstand von der großen Südbastion zu errichten. Zum Zeitpunkt der Verstärkung der kleinen östlichen Bastion war die große Südbastion nicht einmal in Planung. Der Bau der Südbastion stellte die kleine östliche Bastion auch nach deren erheblichen fortifikatorischen Aufwertung buchstäblich in den Schatten. Wann kann die Südbastion also gebaut worden sein? Hier stehen zwei Meinungen gegenüber: E. Beg Monšī (1956, 826) schreibt, dass unter Shāh ‘Abbās der Auftrag erteilt wurde, die Burg zu bauen. J.-B. Tavernier (1991, 70) berichtet, der Turm sei von den Osmanen errichtet worden. Was ist nun wahrscheinlich?



3 Grabsteine aus Basalt im Mauerwerk der Bastion (Foto: C. Fuchs).

Die Wahl von Kalkmörtel macht deutlich, dass den Bauherren Stabilität wichtiger war als die Schnelligkeit der Herstellung. Die zahlreichen Verstärkungstechniken (dazu dienten die Grabsteine sowie die Gitter aus Pappelstämmen) belegen, dass die Bastion deutlich widerstandsfähiger als die bestehenden Wehranlagen sein sollte. Es ist also anzunehmen, dass die Bastion mit Bedacht errichtet worden ist. Ein safawidischer Bau vor den Toren der durch die Osmanen gehaltenen Stadt Tabrīz erscheint vor diesem Hintergrund eher unwahrscheinlich; sollten die Osmanen den über Jahre andauernden Bau dieser Bastion wirklich tatenlos zugesehen haben? Umgekehrt ist es wahrscheinlicher, dass die Osmanen, in einem Versuch Tabrīz dauerhaft in ihr Einflussgebiet einzugliedern, vorhandene Anlagen ertüchtigten. Dies vor allem östlich der Stadt. Von dort aus konnten zum einen die Verbindungswege in das iranische Kernland eingesehen werden. Zum anderen würden von dort die Versuche der Safawiden ausgehen, Tabrīz zurück zu erobern. Sollte also die Einschätzung Taverniers korrekt sein, dann wäre die Südbastion ein Werk osmanischer Auftraggeber und die Wehrmauern der Anlage älter als 1585. Safawidische Aktivitäten nach 1603 schliesse dies freilich nicht aus.

Grabsteine als konstituierender Baustoff

Über 250 Grabsteine wurden in der Südbastion verbaut (Abb. 3). Ihre exzessive Verwendung wirft zahlreiche Fragen auf: Woher stammen die Grabsteine? Auf welche Zeit sind sie zu datieren? Bisher konnte nur einer der Grabsteine zweifelsfrei auf das Jahr 711 h/1354 n. Chr. datiert werden. Hat die Verwendung von Grabsteinen als Baumaterial eine hintergründige Bedeutung und wenn ja welche? Die bisherigen Untersuchungen konnten sich der Beantwortung dieser Fragen nur nähern. Die beträchtliche Anzahl der Grabsteine lässt zunächst darauf schließen, dass ein Friedhof in zumutbarer Nähe der Baustelle gelegen haben und ausreichend groß gewesen sein muss. Einige der Grabsteine zeigen sehr aufschlussreiche Details: Zum einen gibt es einige, die eine Vorritzung für dekorative Bearbeitung aufweisen, die aber nie, oder nur teilweise zur Ausführung gekommen ist. Hier scheint es so, als sei nicht nur ein Friedhof beräumt worden, sondern auch



4 Oberseite eines Grabsteins mit eingearbeiteter Dekoration. In einer zweiten Bearbeitungsphase wurden die breiten Seiten des Grabsteins mit einer leichten Krümmung versehen und die Dekoration auf der Oberseite wurde z. T. ausgeschliffen (Foto: C. Fuchs).



5 Wiederverwendeter, ilkhanidischer Buntsandsteinblock auf der Südseite der Bastion. Die Oberfläche ist leicht gekrümmt, weist eine Scharrierung und ein Steinmetzzeichen auf (Foto: C. Fuchs).

eine Werkstatt, in der die Steine hergestellt wurden. Einige Steine zeigen sogar gar keine Dekoration – möglicherweise Rohlinge? Andere Grabsteine zeigen deutliche Spuren einer zweiten Bearbeitung. Dabei wurden die länglichen Basaltblöcke auf ihren breiten Seiten mit einer Krümmung versehen, während die Schmalseiten so behauen wurden, dass der gesamte Block eine konische Form erhielt (Abb. 4). Diese Steine zeigen ganz deutlich, dass sie nicht etwa von einem Friedhof geholt wurden, um hier an der Südbastion verbaut zu werden, sondern von einem anderen Bauwerk, oder zumindest von den Resten eines anderen Bauwerks. Die so behauenen Grabsteine dürften wahrscheinlich in Tonnengewölben verbaut gewesen sein. Putzreste lassen vermuten, dass diese Tonnengewölbe verputzt gewesen sein müssten. Nicht alle Grabsteine zeigen diese Überarbeitung; es ist also nicht gesichert, ob sie alle einem anderen baulichen Kontext entstammen und hier in Drittverwendung verbaut wurden.

Ilkhanidische Spolien

Eine weitere Gruppe von Spolien, die hier kurz erwähnt werden soll, ist eine Reihe von scharrierten Blöcken mit ca. 50 cm Höhe und einer leicht gekrümmten Sichtfläche (Abb. 5. 6). Sie besitzen überdies sorgfältig in die Oberfläche eingeschlagene Steinmetzzeichen. Die Kombination aus Abmessungen, Oberflächenbearbeitung und Steinmetzzeichen weisen diese Blöcke als ilkhanidisch aus. Acht solche Werksteine sind in einer Lage auf der Südseite der Bastion in der unteren Hälfte versetzt. Sie lassen auch auf einen Rundbau schließen, der einen Durchmesser von rund 12 m gehabt haben dürfte. Sollten diese Blöcke vor Ort gefunden worden sein, dann würde dies immerhin auf einen charakteristischen Baukörper des Rab'-i Rashīdī schließen lassen.

Ältere Baureste beidseitig der Bastion

Unmittelbar östlich sowie an zwei Stellen westlich der Südbastion haben sich im Verband der Kurtinenmauern Reste aus Backsteinmauerwerk erhalten. Es handelt sich um rechtwinkelige Konstruktionen, die fast orthogonal zum Verlauf der Wehrmauer positioniert sind. Ganz im Westen ist ein ca. 2,5 m

Rab' e Rashidi

Ilkhanidische Steinmetzzeichen

Nr.	Symbol	Rab' e Rashidi	Alaki Karawanserei	Masjid-e Alishah	Soltaniyya	Chalabi Oghli	Gazaniyya
1		x		x			
2				x	x		
3		x					
4		x					
5		x					
6				x			
7				x			
8							x
9					x		x
10			x				
11			x		x		
12			x				
13			x		x		
14					x		
15					x		
16					x		
17					x		
18					x		
19				?	x		
20						x	
21						x	
22					x		

breiter Raum (?) zu erkennen, in dessen Fußboden nachträglich eine Tonrohrleitung eingebettet worden ist. Etwas weiter nach Osten befindet sich die östliche Laibung einer Öffnung, deren lichte Weite nicht mehr nachvollziehbar ist.

Östlich der Südbastion wiederum liegt ein teilweise freigelegter Baukörper in der Ebene der Wehrmauer. Er ist ca. 6,1 m breit und verfügt über einen mittigen Durchgang. Dieser war zu seiner Erbauungszeit wahrscheinlich freistehend oder zumindest hervorspringend und saß auf einem Sockelmauerwerk aus grob behauenen Werksteinen auf. Alle drei Rudimente aus Backsteinmauerwerk (mit Standardmaßen von 20–21 × 6 cm) lassen eine saubere Mauerwerkstechnik erkennen. Weitere Untersuchungen müssen klären, ob es sich um Reste ilkhanidischer oder sukzessiver Bauphasen handelt.

Zur Position und Funktion der Südbastion

Die Südbastion sitzt ca. 16 m außerhalb des Festungsringes und ist mit diesem nur über einen schmalen Steg verbunden. Das Bauwerk wird gemeinhin als Aufstellungsort von Kanonen interpretiert und die bautechnischen Details vermögen diese Vermutung zu stützen. Die isolierte Position erlaubte es nicht nur das Tal und damit die Verbindungswege nach Zentraliran zu überwachen, sondern ermöglichte auch eine Verteidigung der eigenen Festung, da die gesamte Südflanke vollständig im Blick der Bastion lag. Gleichzeitig aber hätte eine Bastion beide Zwecke ebenso erfüllen können. Es fällt ferner auf, dass die Südbastion in einer kleinen Talsenke zwischen den beiden Hauptanhöhen der Gesamtanlage positioniert ist. Hätte die Bastion nicht von einem der beiden Bergrücken aus viel erfolgreicher seinen militärischen Zweck erfüllen können? Welche Gründe könnten vorliegen, das Bauwerk an dieser Stelle zu errichten? Die Bauforschung konnte diesen Punkt noch nicht abschließend klären. Zwei Hypothesen wurden aufgestellt, die es gilt noch weiter zu verfolgen. Erstens: Die Position ist begründet durch die Fundamente eines Vorgängerbaus. Zweitens: Die Position der Südbastion steht im Zusammenhang mit einem hydraulischen System. Mehrere Anhaltspunkte deuten in diese Richtung: Zum einen mündet auf der Westseite ein

6 Liste der dokumentierten Steinmetzzeichen an ilkhanidischen Bauwerken in Tabriz, Soltaniyya und Taht-e Soleymān (Abb.: C. Fuchs).

Tonrohr in das Mauerwerk der Bastion. Die Elemente sind so ineinander gesteckt, dass die Fließrichtung in die Bastion unstrittig ist.

Zum anderen ist die Bastion am Ausgang eines kleinen Talkessels positioniert; in unmittelbarer Nähe sind zwei Brunnenschächte anzutreffen. Die Vegetation ist um die Bastion auch im Spätsommer noch grün und Wasser scheint sich an dieser Stelle auf natürliche Weise zu sammeln. Die Bastion ist derart massiv, dass ein Hohlraum im Inneren durchaus vorstellbar ist, der als Zisterne hätte genutzt werden können. Möglicherweise diente damit die Bastion nicht nur einer Verteidigungsfunktion, sondern erfüllte auch eine Aufgabe im System zur Wasserhaltung. Es gibt aber auch einige Argumente, die gegen diese Möglichkeit sprechen. So konnte z. B. bei einer probeweisen Erkundung eines der tiefen Löcher, die durch die Pappelstämme hinterlassen wurden, auch nach rund 8 m Tiefe noch keine Aufweitung, geschweige denn ein Raum nachgewiesen werden. Hier sind ohne Zweifel noch weiterführende Untersuchungen notwendig.

Ausblick

Die Untersuchungen zur Baugeschichte der Südbastion hat eine Vielzahl neuer Erkenntnisse zur Entwicklung der neuzeitlichen Wehranlage auf dem Rab'-i Rashīdī zu Tage gefördert. Gleichmaßen sind noch zahlreiche Fragen unbeantwortet, die weiter führende Untersuchungen notwendig machen. Hinsichtlich der zeitlichen Einordnung des Bauwerks wird es nötig sein, die Stadtgeschichte von Tabrīz eingehender zu betrachten. Hierbei könnte auch der Aspekt behandelt werden, aus welchem Bauwerk die überarbeiteten Grabsteine stammen könnten. Ferner soll die Wehrarchitektur der Osmanen im 16. und 17. Jahrhundert vergleichend betrachtet werden. Zur Klärung der Frage eines Zisternenraums empfiehlt sich eine endoskopische Untersuchung der Bewehrungslöcher. Auch eine Untersuchung mittels Gravimetrie wird erwogen. Der Katalog der Grabsteine wird durch ikonographische und epigraphische Auswertungen zur Herkunft und Datierung vervollständigt – wiederum zur Klärung der Urheberchaft der Bastion. Grabungen am Fuß der Bastion sollen nicht nur die vollständige Höhenentwicklung der Bastion, sondern auch mögliche Vorgängerbauten fassen. Der Verlauf der

Wehrmauer beidseitig der Südbastion ist ebenfalls eingehend bauforschend zu untersuchen. Hier sind Hinweise auf die Struktur und die Gestalt der Architektur früherer Nutzungsphasen zu erwarten.

Literatur

- N. Mīrā, Tārīḥ wa ḡūḡrāfi-ye dār as-saltana-ye Tabrīz (Tabrīz 1373/1995)
- E. Beg Munšī, Tārīkh-i 'Ālam-ārā-yi 'Abbāsī (Teheran 1335/1956)
- J. B. Tavernier, Les six voyages de Jean Baptiste Tavernier (Paris 1676)
- L. Ruhangiz, Rab-I Rashidi va Khvaja Rashid al-Din Fazlallah Hamadani, in: M. I. Zari'l (Hrsg.), 43 Maqala dar buzurgdasht-I ustad duktur Muhammad Yusuf Kiyani (1390/2011 Hamadan) 153–182